

# Korrespondent

## für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

Bezugspreis: 30 Goldpfennige für den Monat ohne die Postgebühr für Zustellung. Es ist nur Postbezug zulässig.

Erscheinungstag: Mittwoch und Sonnabend. Das einzelne Exemplar kostet 5 Goldpfennige, Porto extra.

62. Jahrgang

Leipzig, den 7. April 1924

Nummer 30

### Generalversammlung 1924

Wir bringen hiermit in Erinnerung, daß die Anträge zur Generalversammlung bis spätestens

17. Juni 1924

beim Vorstand eingereicht werden müssen. Nach § 28 der Satzungen haben nur die Gauen, die Bezirke, die Mitgliedschaften und der Vorstand das Recht, Anträge zu stellen. Anträge einzelner Mitglieder sind nicht zugelassen; einzelnstehende Mitglieder müssen deshalb eventuelle Anträge den nächstgelegenen Mitgliedschaften oder dem Gau überweisen.

Die Anträge sind in zweifacher Ausfertigung, einseitig beschriftet, dem Vorstand einzureichen.

Berlin, 8. April 1924.

Der Vorstand

### Der Schiedsspruch abgelehnt!

Der gegenwärtige Beschäftigungsgrad im Buchdruckgewerbe hat eine Höhe erreicht, wie es vor wenigen Monaten selbst optimistische Naturen nicht zu hoffen wagten. Schon gelegentlich der Leipziger Messe wurde verschiedentlich hingewiesen auf einen gewaltigen Aufschwung des Buchgeschäfts. In der Inflationszeit hatten die Verleger infolge des Währungsrisikos mit Aufträgen fast zurückgehalten. Mit der Befestigung der Währungsverhältnisse aber trat eine außerordentliche Belebung des Büchermarktes in Erscheinung. Besonders offensichtlich ist die bessere Konjunktur jedoch im gesamten Zeitungsgewerbe geworden. Namentlich die großen Tageszeitungen haben heute einen Umfang angenommen, der Erstaunen hervorruft. Ihr Inseratenteil stellt, zumal nach den in der Inflationszeit getroffenen Veränderungen zur Erzielung vermehrter Einnahmen, heute eine Prosaquelle dar, von deren Ergiebigkeit weite Bevölkerungsschichten sich gar keine rechte Vorstellung machen. Das Melange- und Propagandabedürfnis, das heute allgemein besteht, um die durch unzulängliche Löhne und Gehälter verschuldete geringe Kaufkraft der breiten Massen künstlich zu beleben, hat aber nicht nur das Zeitungsgeschäft belebt und befruchtet, sondern auch den Merkantilsdruck. In sämtlichen Branchen des Buchdruckgewerbes herrscht heute eine derartige Konjunktur, daß sich sogar ein Mangel an Gehilfen, namentlich an Spezialkräften, bemerkbar macht. Nur mit Hilfe ausgedehntester Überstundenarbeit kann teilweise noch der Auftragsandrang bewältigt werden.

Mit der Steigerung der Produktion auf das geschilderte Maß ist der Zeitpunkt gekommen, wo die positive Stärke im wirtschaftlichen Kampfe nicht mehr ausschließlich auf Unternehmenseite liegt, wo die soziale Kampfstatik der Arbeiter zur Durchsetzung berechtigter Lebenshaltungsansprüche eine andre wird. Das wissen die Unternehmerorganisationen natürlich sehr gut, und aus diesem Grunde werden von ihnen von Zeit zu Zeit allgemeine Richtlinien für die den Arbeitern gegenüber einzuhaltende Lohnpolitik festgesetzt. Schon immer erkannte sich das Buchdruckgewerbe der „Hebevollen“ Begünnerung der Industrieerwartungen. Die hier getriebene Tarifpolitik wachte ihnen niemals recht in den Krän, und sie haben die Bestimmung nicht auf, daß die Praxis noch einmal dahin führen würde, die „Auswüchse des Tarifvertragswesens in letziger Gestalt“, das heißt im Reichsmaß, unschädlich zu machen. In einem Rundschreiben der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände vom 28. März, betreffend Lohnpolitik, Errechnung der Aufschläge im Tarifausgleich vom 25. März 1924, wurde u. a. hingewiesen auf die von Arbeitgeberseite bei der Aufrechterhaltung der Währungs drohenden Ge-

fahren, die um so größer seien, als in manchen Industriezweigen, z. B. im Buchdruckgewerbe, zur Zeit eine gute Konjunktur herrsche, die stellenweise bis zu einem empfindlichen Facharbeitermangel führe. Um die aus einer solchen Konjunkturverbesserung möglicherweise erwachsende Gefahr einer Verkürzung der Profitrate der Unternehmer abzuwenden, wird für Regierung und Wirtschaft die gemeinsame Pflicht statuiert, „sich gegen die mit einer allgemeinen Lohnerhöhung für die Währungsverbundenen Gefahren mit allem Nachdruck zu stemmen“. Dann heißt es weiter: „Wir müssen von dem Reichsarbeitsministerium, den Schlichtern und der Arbeiterschaft verlangen, daß sie diesen Gefahren auch ihrerseits Rechnung tragen, da der erneute Zusammenbruch der Währung auch die deutsche Arbeiterschaft vernichten würde.“

Entsprechend dieser Scharfmacherparole wurde von der Prinzipalführung bei den Lohnverhandlungen vor dem Reichsarbeitsministerium am 2. April gehandelt. Jedwede Lohnerhöhung fand in drücker Form von vornherein Ablehnung. Als Begründung dafür wurde die noch nicht genügend befestigte Lage des Gewerbes und die Gefahr einer erneuten Inflation beim Steigen der Löhne ins Feld geführt. Es bedarf natürlich keiner besonderen Betonung, daß diese vorgeschickten Scheingründe von der Gehilfenvertretung auf ihren wahren Wert zurückgeführt bzw. energisch abgewiesen wurden. In seiner Begründung der von der Gehilfenchaft gestellten Forderung einer Erhöhung des Spitzenlohnes auf 35 M. rollte der Referent die ganze Lohngestaltung im Buchdruckgewerbe auf. Durch verschiedene ungünstige Schiedssprüche, die die Gehilfenchaft in der Nachkriegszeit hat schließen müssen, sind die Verhältnisse auf dem Lohngebiet erheblich verschlechtert worden. Dazu kam noch eine von der Prinzipalführung verlangte größere Spanne in den Lohnstufen sowie die Einführung einer Unterscheidung zwischen den Löhnen für verheiratete und ledige Gehilfen. Schließlich hat noch die anderweitige Regelung der Ortszuschläge weitere Verschlechterungen gebracht, was in einer ganzen Reihe von Orten, darunter einige Großstädte, in einer Zeit kürzesten gewerblichen Aufschwungs sogar zu Lohnabwärtigen führte. Seit November sind die Löhne gleich niedrig, aber die Preise gleich hoch geblieben, jedenfalls ist kein Preisabbau erfolgt, auch im Buchdruckgewerbe nicht. Gute, zum Teil sehr gute Geschäfte werden heute im Buchdruckgewerbe gemacht, namentlich aber ist ein Aufblühen des gesamten Zeitungsgewerbes festzustellen. Aus allen Landesteilen liegen Meldungen über flotten Geschäftsgang vor, und nur mit erheblicher Überstundenleistung sind heute in vielen Betrieben die Druckaufträge noch zu bewältigen. An der Inflation, mit deren Wiederkehr man heute die Arbeiterschaft bei Lohnverhandlungen zu schrecken sucht, ist nicht diese Schuld gewesen, sondern die Steuerflucht der Besizenden bei der Deckung der Kriegskosten, die sträfliche Finanzierung des Ruhrkrieges durch die Rotenpresse sowie die falsche Reichsbankpolitik. Wenn jetzt die Beamtengehälter um 20 bis 25 Proz. aufgebessert sind, so kann man doch der Arbeiterschaft nicht vorschreiben, daß durch die Erhöhung ihrer Löhne eine neue Inflation drohe. Mit den heutigen Löhnen kann niemand mehr ein menschenwürdiges Dasein führen. Wenn die finanzielle Auswirkung der vielen Staffeln der Buchdruckerlöhne in der Öffentlichkeit bekannt wäre, dann würde sich ein ganz anderes Bild über die tatsächlichen Löhne der Buchdrucker ergeben. Jetzt wird nur immer mit dem Spitzenlohn paradiert. Die Gehilfenchaft erwartet, daß die bei Begründung des letzten Schiedsspruchs vom Schlichter in Aussicht gestellte Lohnaufbesserung nunmehr wirklich eintritt. Sie vermag sich nicht weiterhin mehr durchzuhangeln. Aus der Korrekturen lebensnotwendiger Löhne für die Arbeiterschaft entsteht der Neuenmarkt vielmehr die schlimmste Gefahr. Die Befestigung des Geldlohnes der Buchdrucker im November vorigen Jahres entsprach durchaus nicht dem Stande der Lebenshaltungskosten. Heute muß verlangt werden, daß mindestens der Friederichslohn erreicht wird. Damit wird, hinzugefügt auf die Arbeitslosenverhältnisse sämtlicher Artikel der Lebenshaltung, noch keine Erleichterung in der Lebenshaltung erreicht. Besonders zu be-

richtigen ist noch die jetzt eingetretene wesentliche Mietpreiserhöhung und die Notwendigkeit, den heruntergewirtschafteten Arbeiterhaushalt wieder zu ergänzen. Dazu muß nun endlich der Gehilfenschaft gegeben werden, was recht und billig erscheint.

Wer nicht mit Schenkungen an den wirklichen Verhältnissen vorbeizieht, der kann der hier nur flüchtigen Begründung der Gehilfensforderung die Sachlichkeit nicht absprechen. Anders die Prinzipalsführung, die die Ausführungen des Gehilfenreferenten lediglich als Agitationsmaterie und Stimmungsmache bewerten zu müssen glaubte. Schon heute würden ja 90 Proz. der Friedenslöhne gezahlt, eine Behauptung, der natürlich jede Beweislast fehlt. Obwohl von Gehilfenseite im Laufe der dreistündigen Aussprache im Vorverfahren noch wiederholt gegen Prinzipalsseitige Behauptungen und Beschlüsse angeklagt wurde, gelang es nicht, eine Verständigungsbasis zu finden. Es kam infolgedessen zur Bildung der Schlichtungskammer, in die entsandt wurden als Arbeitgebervertreter die Herren Direktor Scheuer (Berlin), Rab Hannover und Generaldirektor Dr. Woelfel (Berlin); als Arbeitervertreter die Kollegen Seif, Kiesebeck und Bucher. Nach zweieinhalbstündigen, ebenfalls erfolglos verlaufenen Verhandlungen verkündete in der zehnten Abendstunde der Schlichter, Reichswirtschaftsrat Dr. Königswinter, den bereits in voriger Nummer mitgeteilten Schiedspruch, wonach der Spitzenlohn für die Zeit vom 29. März bis 31. Mai 1924 auf 30 Goldmark festgesetzt wird. Zur Begründung des Schiedspruchs führte der Schlichter aus, daß bei der Festsetzung der Lohnsumme die Erwägung maßgebend gewesen sei, daß zwar die Lebensmittelpreise auf gleicher Höhe blieben, aber die neuerdings eingetretene Preissteigerung einen Ausgleich erfordere. Zu berücksichtigen wäre aber auch, daß in andern graphischen Branchen inzwischen schon höhere Löhne bewilligt worden seien.

Dem vom Schlichter selbst gefällten Schiedspruch war weder von der Arbeiterschaft noch von der Arbeitnehmervertretung in der Schlichtungskammer zugestimmt worden. Die Erklärungsfrist wurde vom Schlichter bis zum 4. April, mittags 12 Uhr, bemessen.

Durch besonderen Schiedspruch und in anders besetzter Schlichterkammer wurde sodann nach wiederum ergebnislos gebliebenen Einigungsvorverhandlungen vom Schlichter noch über die Sonderzulage für das besetzte Gebiet des Kreises II entschieden. Für den Monat April soll danach die Sonderzulage von 20 Proz. auf 10 Proz. und für den Monat Mai auf 5 Proz. herabgesetzt werden. Die Geltungsdauer dieses Schiedspruchs wurde ebenfalls bis zum 31. Mai festgesetzt. Damit hatten die Verhandlungen vor dem Reichsarbeitsministerium nach Mitternacht ihren Abschluß gefunden.

Wie aus der „Beitrag“ vom 8. April hervorgeht, hat der Deutsche Buchdrucker-Verein „trotz schwerer Bedenken“ dem Schiedspruch alsbald seine Zustimmung gegeben. Die Arbeiterorganisationen dagegen nahmen erst am Nachmittage des 3. April zur Situation Stellung. Bis

es dazu kam, war anscheinend im ganzen Reich das Ergebnis des schiedsgerichtlichen Verfahrens bekannt geworden. Ein wahrer Proteststurm auf telegraphischem und telephonischem Wege erhob sich daraufhin gegenüber unserm Vorbandsvorstande. Aus allen Gauen wurden die lebhaftesten Bedenken geltend gemacht gegen das geringe materielle Ausmaß, aber in weit stärkerem Maße noch gegen die neunwöchige Geltungsdauer (vom 29. März bis 31. Mai). Mehrere nicht allzu weit von Berlin entfernt liegende Gauen glaubten durch Entsendung von persönlichen Vertretern ihrem Protest gegen den Inhalt des Schiedspruchs noch verstärkte Wirkung verleihen zu müssen.

Obwohl die Teilnehmer an der wichtigen Sonderberatung sich dem Eindruck der Protestbewegung in allen Landesteilen nicht zu entziehen vermochten, wurde von ihnen doch die Wirkung der nunmehr zu treffenden Maßnahmen auf Grund eigener Überzeugung gewissenhaft und verantwortungsbewußt geprüft und erwogen. Die Überzeugung war allgemeine, daß in erster Linie die lange Geltungsdauer der Lohnfestsetzung gegen den Schiedspruch einnimmt. Seine schnelle Annahme durch die Prinzipalität beweise, daß es dieser nur darum zu tun sei, mit Hilfe des Schiedspruchs über die nächsten Wochen hinwegzukommen. Wenn das gelinge, sei auf lange Zeit hinaus an eine Lohnherabsetzung nicht mehr zu denken. Das sei um so bedenklicher, als die uns durch den Schiedspruch zugebilligten 3 M. infolge der vielen tariflichen Staffellungen sich bis auf fächerlich geringe Beträge, auf Pfennige, auswirken. Das müsse berücksichtigt werden. Bei der außerordentlich günstigen Konjunktur, in der sich das Buchdruckergewerbe heute unbesiegt befindet, würde es in der Gehilfenschaft nicht verstanden werden, wenn der Schiedspruch widerstandslos hingenommen werden würde. Es müsse im Gegenteil geschehen, was möglich ist, um eine Verbesserung des Schiedspruchs zu erreichen. Diesen Gedankenängsten entsprechend wurde der Schiedspruch in seiner jetzt vorliegenden Form einstimmig abgelehnt und im übrigen über die in den nächsten Tagen zu treffenden organisatorischen Maßnahmen Beschluß gefaßt. Die notwendigen Informationen darüber dürften den Gauvorständen und lokalen Organisationsvorständen inzwischen bereits zugegangen sein.

Die Buchdrucker müssen es ablehnen, in ihrer Entlohnung mit den ungenügenden Lohnsätzen in sogenannten Eisendindustrien gleichgestellt zu werden. An und für sich kufte sich ihr tariflicher Spitzenlohn durch 77 vorhandene Staffeln schon bis auf sage und schreibe 12,96 M. wöchentlich ab für einen jungen Gehilfen, der vier Lehrjahre zurückgelegt hat. Wer will behaupten, daß damit noch ein menschenwürdiges Dasein möglich ist? Nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Prinzipale ist einflüchtig genug, dem Grundsatz Leben und leben lassen gegenüber ihren Mitarbeitern praktische Geltung zu verschaffen durch entsprechende Zulagen auf den tariflichen Minimallohn. Die allgemeine Gehilfenschaft aber sieht sich bei Wahrnehmung ihrer wirtschaftlichen Interessen mehr und mehr bezahlten Ratgebern überantwortet, die natürlich zeigen wollen

## August Keuser †

Persönliche Erinnerungen von H. Eitelsohn.

Die Bekanntschaft Keusers verdanke ich der Redaktion des „Korr.“. Das ging so zu. Im Jahre 1896 kehrte ich nach beinahe fünfzehnjähriger Abwesenheit in meine Vaterstadt Leipzig zurück. Ich hatte in Thüringen, Württemberg und Baden und vier Jahre in der romanischen Schweiz gearbeitet. Auch einige der schönsten Gegenden Frankreichs, Savoyen, die Dauphiné, hatte ich durchwandert. Durch wissbegierige Fragen meiner Leipziger Kollegen veranlaßt, sandte ich der Redaktion des „Korr.“ einen Artikel über den Verband der Buchdrucker der romanischen Schweiz ein, der aufgenommen wurde. Herzhäuser, der kurz vorher den Herzoglichen Wajch abgelöst hatte, hat mich, einen ähnlichen Aufsatz über den französischen Verband zu bringen.

Ich wandte mich deshalb im Dezember 1896 an das Pariser Zentral-Büreau um Unterlagen und erhielt reichliches Material: Berichte über den Gründungsgang, Statuten, Statistiken usw. Zugleich aber fragte der Vorsitzende, Keuser, an, ob ich nicht willens wäre, ihm viernachmal im Jahre einen Bericht über die Verhältnisse im deutschen Buchdruckerleben für das französische Verbandsorgan einzusenden; in Paris gäbe es keinen geeigneten Kollegen, der die deutschen Täuschblätter dazu verwerten könnte.

Der im herzlichsten Tone vorgebrachten Bitte willfährte ich mit Freuden und erfüllte treulich mein Amt, bis der elende Weltkrieg diesen so angenehmen gegenseitigen Beziehungen ein Ziel setzte.

Bald entwickelte sich zwischen Keuser, dem vielbeschäftigten, und mir ein lebhafter Briefwechsel. Vor mir liegen Duzende von Briefen und Postkarten, worin er Auskünfte und weitere Belehrungen über unsere wirtsch. Fragen, Lohn, Lehrlingswesen usw. wünschte. Ihm war der deutsche Verband ein Vorbild. Gerne hätte er ähnliche Verhältnisse in Frankreich geschaffen. Einige unserer Einrichtungen sind auf sein jahrelanges Wirken dort eingeführt worden.

Bald wandte sich Keuser in einer persönlichen Angelegenheit an mich. Er hatte fünf Kinder; ein Sohn lernte die Schere in Montreux, ein anderer wurde Maschinenmeister. Als besorgter Vater war ihm damals zu tun, seine Kinder zu guten Menschen und tüchtigen Arbeitern zu er-

ziehen. Dazu dünkte ihm eine weitere Ausbildung in Deutschland unerlässlich. Er hat mich, seinem Sohn, der gleichfalls August hieß, eine Kondition in Leipzig zu verschaffen. Unschwer gelang mir dies durch die Unterstützung des Faktors Schube bei Julius Klinhardt. Im Oktober 1897 traf Keuser junior in Leipzig ein und wurde in der Familie eines braven Kollegen untergebracht. Als Erkennungszeichen auf dem Bahnhof diente der am Gut besetzte „Korr.“

Nachdem der junge Keuser seine Zeit aut angewandt und die deutsche Sprache vollständig erlernt hatte, kehrte er im August 1899 nach Paris zurück. Sein jüngerer Bruder Paul hat sich in Berlin bei Hermann als Drucker ausgebildet.

Im April 1898 sah ich mit steifem linken Arm, den der Rheumatismus entsehtlich zwang, auf dem Sofa und lehnte mich nach der gewohnten Arbeitsstätte. Da klingelt es, und meine Frau bringt Keuser senior in die Stube.

Was das eine Überraschung! Bald entwickelt sich ein eifriges Gespräch. Welch ein liebenswürdiger Plauderer war er! Er war zufrieden mit meinen Artikeln: sie seien ein ausgezeichnete Unterricht, böten gute Belehrung; wir können nur gewinnen, indem wir euer Beispiel befolgen; wir bewundern die dauernden Fortschritte eures schönen und mächtigen Verbandes. Seine Landsleute nannte er insgesamt Skleriker; sie schreien nach Kuchen; ihr Deutsche seid vernünftiger, ihr verlangt zuerst Brot.

Natürlich kostete ich Keuser in meiner Ausbegeizt in das Vereinsbureau und in die Redaktion des „Korr.“, damals in der Seeburgstraße, wo er schnell Bekanntschaft mit den dort tätigen Kollegen machte und mit ihnen einige vergnügte Abende verlebte.

Am Tage jedoch machte ich den Führer und Dolmetscher. Keuser, als geborener Elfsäßer, sprach zwar Deutsch, doch habe ich kein Wort von ihm gehört; nach seiner eigenen Aussage schämte er sich seines uns Hochdeutschen unverständlichen allemantischen Dialekts. Er besuchten wir die Schraffurenabteilung des „Leipziger Tageblatts“, den großen Betrieb von Brandstetter, Köhlers Buchhandlung am Tüschentwien usw.

Im Gespräch erwähnte ich, daß Keuser ein Positivist, d. h. ein Anhänger der Lehre August Comtes, war. Er wünschte, daß die deutschen Arbeiter die Anschauungen dieses edlen Philosophen studieren möchten. Später

und müssen, daß sie ihr hohes Gehalt nicht umsonst erhalten. Ihnen mangelt vollständig die Kenntnis des beruflichen Lebens und obendrein zeichnen sie sich aus durch einen erschreckenden Mangel an sozialem Empfinden. Was wunder, wenn die bei den Buchdruckern stärker als in mancher andern Erwerbsgruppe ausgeprägte Berufsfreudigkeit erstickt wird und wenn das Sehnen und Streben nach erweiterter technischer Können in der Gehilfenchaft immer mehr zurückgeht? Das Gewerbe selbst wird den größten Schaden dadurch erleiden.

Die Empörung im Gehilfenlager über die traurigen Lohnverhältnisse im Vergleich zu den von den Prinzipalen in der gegenwärtigen Zeitspanne erzielten Gewinnen ist aufs höchste gestiegen. Von den Organisationsinstanzen wird alles geschehen, um mit dem geringsten Kräfteaufwand der Organisation das Größtmögliche an Verbesserungen zu erzielen. In einer Zeit, wie der gegenwärtigen, ist es daher um so dringender nötig, daß sich die Mitglieder ihrer gewerkschaftlichen Pflicht und Schuldigkeit bewußt sind. Instanzen und Mitglieder gehören zusammen, beide haben ihre besonderen Obliegenheiten. Nur wenn eine einwandfreie, auf gegenseitigem Vertrauen und Verständnis beruhende Zusammenarbeit erfolgt, ist ein Vorwärtkommen möglich!

## Allgemeine Rundschau

**August Keuser †.** Am 30. März verstarb der hochverdiente Führer der französischen Buchdrucker-Gehilfenchaft: August Keuser. In der französischen Organisation ist der angesehene Sekretär die Hauptperson der Verbandsleitung. Keuser hat diesen Posten nicht weniger als 35 Jahre bekleidet, er war seiner Amtsdauer nach der älteste Buchdruckerführer der Welt. Er trat im März 1920 aus Altersgründen von diesem Posten zurück, erhielt aus dieser Veranlassung Ende 1920, und zwar aus eigenem Antriebe des Arbeitsministers, die Ehrenmedaille, und lebte seither als Pensionär seiner Organisation. Keuser ist nicht nur der älteste, sondern auch der im Dienste seines Verbandes am weitesten gereifte Organisationsleiter. Es war auf dem Internationalen Buchdruckerkongress Stuttgart 1912 ein ergötzliches Intermezzo beim Abschiedsabend, als Keuser in verhältnismäßig gutem Deutsch seinen alten Freund Emil Döblin zum Duell in französisch herausforderte, das „der Lauge“ jedoch, noch etwas mehr als sonst berlinernd, ablehnte mit dem Bemerkten, er müßte dazu erst ein Welschfahrer wie Keuser sein, was aber seine Organisation nicht zulassen würde; in Deutschland halte man auf strammen Innendienst. Im September 1919, auf dem Luzerner Kongress, war Keuser zum letzten Male im Kreise der internationalen Buchdruckerfamilie. Gegen die Deutschen und die Österreicher tat er nun sehr referiert, jedoch vornehmlich in Rücksicht auf die in Frankreich und auch in der französischen Kollegenchaft noch herrschende Stimmung gegen alles Deutsche. In den Erinnerungen eines Leipziger Kollegen über Keuser im Beiblatt dieser Nummer sind auch andre Seiten dieses schmerzlichen Kapitels angeklagen. Daß die deutschen wie die österreichischen Vertreter ihm mit der größten Unbefangenheit besageten, blieb schließlich

nicht ohne Eindruck auf Keuser. Auf unsern Generalversammlungen in Hannover 1911 und in Wien 1903 lernten die als Delegierte gewählten Kollegen Keuser kennen und dieser die Vertretung der deutschen Kollegenchaft. Er zeigte sich immer lernbegierig vom Organisationswesen der deutschen Buchdrucker. Wie in der Buchdruckerinternationalen, so wird August Keuser auch im deutschen Verbands als nachster Führer in guter Erinnerung bleiben, und zwar am ungetrübtesten aus der Zeit bis zum Anfallsjahre 1914.

**Streitbeschluss der Berliner Schriftsetzerarbeiten.** Die in den Schriftsetzerarbeiten Berlins beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen haben am 2. April in einer Mittelgliederversammlung beschlossen, in Anbetracht der jetzigen Situation den Ausstand für Berlin zu erklären. Sie hatten die Forderung von 25 Proz. auf die jetzigen Löhne aufrecht und fordern zu gleicher Zeit die Wiedereinbringung der achtstündigen Arbeitszeit.

**Folgen der ungenügenden Bezahlung von Spezialkräften.** Aus Leipziger Gehilfenkreisen wird uns zu der Prinzipalorder, Überminimumbezahlung nur als Leistungszulage bei besonderer Tüchtigkeit zu gewähren, mitgeteilt, wie falsch auch diese Rechnung wieder ist. Der bessere, um nicht zu sagen der gute Geschäftsang sieht weitestgehende Geschäftsleitungen überhaupt diese „Anordnung“ übersehen; zur Überminimumbezahlung wird daher allgemeiner übergegangen. Es gibt aber auch noch Druckerereien genug, die selbst Spezialkräfte abweisen oder sie mit einigen Broden über die Mindestbezahlung abspesen möchten. Die große Nachfrage nach Spezialkräften von auswärtig treibt aber solchen Firmen die Leisiger Knickigkeit lässlich aus, denn die abgewiesenen Kollegen nehmen die einstweiligen Wohnungsschwierigkeiten in Kauf, um nur loszukommen von Prinzipalen, die da glauben, alle Nachmittel gegen einen angemessenen Lohn in Anwendung bringen zu müssen. Der Abgang von Spezialkräften aus Leipzig hat deshalb schon einen bemerkenswerten Umfang angenommen. Die Angebote von auswärtig sind manchmal einfach glänzend und verbürgen Dauerstellung. Es ist in den letzten Tagen vorgekommen, daß ein Buchdruckerjob eine Stellung nach einer schon bedeutenden Provinz- und Druckstadt erhielt, die weit höher bezahlt wird als die seines Vaters in Leipzig, eines langjährigen Faktors! Außerdem wurde hohes Reisegeld gewährt. Man sieht daran wieder den trassen Widerspruch zwischen der offiziellen Lohnpolitik des DDB und dem Können und Wollen im Bezahlen draußen. Die Leipziger Prinzipale werden sich nach solchen Erfahrungen nun wohl überlegen, ob noch weiter so gute Arbeitskräfte verloren gehen sollen, um nur einer ja doch nicht durchführbaren Parole Folge zu geben. In Berlin liegen die Dinge noch mehr in der Richtung aboluter Geschäftsklindheit, wie aus unsern vorigen Nummer hervorgeht. Die richtigere Erkenntnis wird aber auch dort sich noch bei den Prinzipalen durchsetzen.

**Die Zusammensetzung des „Ari“-Verbandes.** Der Arbeitgeberverband der papierverarbeitenden Industrie umfaßt nach einer Mitteilung der „Buchdruckerwoche“ zur Zeit folgende Fabrikationszweige: Briefumschlagindustrie, Papierausrüstungs-Fabrikation, Geschäftsbücher-Fabrikation, Wellpappenindustrie, Tapeten- und Buntglaspapier-Fabrikation sowie die Grobbuchbinderei. Der Verband hat seinen Sitz in Berlin W 35, Potsdamer Straße 30, III.

**Erweiterter Einführung der Normalformate.** Auf Anregung des Reichswirtschaftsministeriums haben bereits mehrere Reichs- und Länderbehörden die neuen Normalpapierformate für den dienstlichen Gebrauch in ihrem Bereich eingeführt. Nunmehr sind auch alle Zweige der preussischen Staatsverwaltung veranlaßt worden, nur noch die sogenannten Dinormate (vom Normenausschuß der deutschen Industrie so benannt) bei Neuaufträgen zu Geschäftspapierlieferungen in Auftrag zu geben.

**Ehrung Ottmar Wergenthalers in Amerika.** Der Vorstand der neu gegründeten Buchdruckerschule in Baltimore hat beschlossen, diese Schule nach Ottmar Wergenthaler, dem Erfinder der Anotopie, zu benennen. Wergenthaler erbat und vollendete seine epochenmachende Erfindung in Baltimore.

**Zur Bekämpfung der Kriegspropaganda.** Der Internationale Gewerkschaftsbund in Amsterdam hat, wie uns mitgeteilt wurde, zur Unterstützung der Antikriegspropaganda in allen Ländern ein recht wirkungsvolles Plakat herausgegeben, das nach einer Originalzeichnung von Räte Kolowich „Die Überlebenden“ hergestellt worden ist. Die Ausführung des Plakats ist außerordentlich gut und die markante Zeichnung, die das durch den Krieg verursachte Elend trefflich kennzeichnet, wird bestimmt die Wirkung haben, die mit dem Plakat erzielt werden soll. Es ist sehr gut geeignet, in öffentlichen Räumen, Gewerkschaftsbureaus, Versammlungslokalen usw. angebracht zu werden. Durch die Verlangsgesellschaft des DDB, in Berlin S 14, Inselstraße 6, wird das Plakat gegen Voreinsendung von 2 M. abgegeben.

## Briefkasten

**M. S. in M.** Mit den Verammlungsberichten steht es eigentlich noch schlimmer als mit den Kritiken. In der vorigen Nummer haben wir solche noch aus dem Januar und von Anfang Februar gebracht; der Bestand der nachfolgenden ist auch noch groß. Die Texte und Abhandlungen verzipern eben den Platz gar zu sehr. Es köre wir wichtige und schnelle Stellungnahme beantragen und ihnen nach aller Möglichkeit aus Korrespondenz einräumen, es könnte gewiß manches unterbleiben an williger Berichterstattung. Was von allgemeinerem Belang ist, soll aber Recht und Fair der Kollegenchaft mitgeteilt werden. Auf die nötige kurze wird notwendigermaßen die Redaktion noch weiter drücken.

**E. K. in M.** Die Stelle Bekämpfungen in Berliner Prinzipalkreisen über Leipzig sind unklar. Die Leipziger Prinzipale haben sich nicht für die Leipziger Prinzipale ausgesprochen, sondern nur die Leipziger Prinzipale haben sich nicht für die Leipziger Prinzipale ausgesprochen. Die Leipziger Prinzipale haben sich nicht für die Leipziger Prinzipale ausgesprochen.

landte er mir ein Büchlein über den Postivismus, das ich während des Weltkrieges einem französischen Kriegsgefangenen schenkte, der mit dessen Lektüre seine kurze freie Zeit in einem Kellergelass der Fabrik Groß ausfüllte.

Mit Bezug auf seinen Sohn äußerte er, daß es nicht gut sei, den Kindern alle Schwierigkeiten abzunehmen: „Der Wille, die Lastrast wird nur durch Kampf gestählt.“ Keusers Dichten und Trachten galt dem Wohlergehen seiner Kollegen; bei Streitigkeiten machte er den Vermittler, und seiner hinreichenden Beredsamkeit gelang es oft, die Sache zu gutem Ende zu bringen.

Einmal lud ich ihn bei mir zum Mittagbrot ein. Ich hatte es selbst zusammengestellt — jahrelang hatte ich mit Köchen (!) verkehrt — und meine erste Frau, eine Schwäbin, hat bei Keuser Ehre damit eingelegt. Von der Bühnergruppe mit Ruben nahm er sogar zwei Teller — über die Kost in den Leipziger Gastwirtschaften war er nicht sehr entzückt.

Noch eine Episode ist mir in Erinnerung. Wir besuchten den Neuen Johannisfriedhof und besahen uns die Gräber der in der Gefangenschaft gestorbenen französischen Soldaten während der Jahre 1870/71. Da trat Keuser tief ergriffen an das eines jungen Offiziers, eines Eisäfers, und pfändete ein Blatt des grünen Grabeschnmudes, das er sorgfältig als Erinnerung in seiner Brieftasche barg.

An seine Kollegen im Zentralkomitee dachte er fortwährend. „Rehre ich von Deutschland zurück,“ sagte er, „so bringe ich ihnen einige von euren guten, so billigen Zigarren als Reisegehalt mit. Das macht ihnen große Freude!“ Tempi passati!

Keuser war Vizepräsident im Hohen Arbeitsrat (Conseil supérieur du travail); Präsident ist der Minister der öffentlichen Arbeiten. Alle Auszeichnungen, Orden usw. lehnte er ab. Der Weltkrieg hat ihm große Schmerzen bereitet. Einer seiner Söhne ist gefallen; ein anderer wurde mit seiner Frau auf der Rückkehr von der „Bugra“ bis zum Kreuzende in Baden festgehalten. Eine gewisse Erbitterung gegen Deutschland war daher zu entschuldigen.

Der Weltkrieg brach ich meine Mitarbeit am französischen Wandersorgan ab. Auch Keuser landte mir nie wieder ein Lebenszeichen. Trotzdem bewahre ich ihm ein freundliches Gedenken — Beweis vorlebende Seiten.

